

Einen guten Beschluss! Predigt zu Silvester 2025

Jahresschlussmesse, 31.12.2025, 17.00h, Rimparr

Evangelium: Johannes 1,1-18

Matthias Remenyi, Würzburg

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben

I.

Heute muss ich mit einem Geständnis beginnen: Seit nunmehr bald neun Jahren lebe und arbeite ich in Würzburg. Seit nunmehr bald neun Jahren versuche ich mich mit wechselndem Erfolg in Franken zu inkulturieren. Ich habe gelernt, dass man hier erst dann Bayern München-Fan ist, wenn die vormaligen Rimparrer – jetzt Würzburger – Wölfe, wenn der Club in Nürnberg oder die Kickers in Würzburg grad nicht spielen. Ich habe gelernt, dass der Franke eine eigene Sprache nutzt. Er sagt nicht „am Morgen“, sondern „frühs“. Er rollt das „R“ auf eine ganz eigentümliche Weise. Und er nutzt seltsame Betonungen beim Sprechen, so dass „[B]ackpapier“ wie „[B]ackpapier“ klingt, obwohl doch eigentlich „[B]ackpapier“ gemeint ist und nicht „[B]ackpapier“. Sie können mir glauben: Als Theologe in einem Fach, bei dem es einen großen Unterschied macht, ob man Theist oder Deist ist, ist das eine gewisse Herausforderung...

Und immer, wenn es an das Jahresende geht, zeigt sich, dass der Franke die Dinge gerne gut zu Ende bringen will, ehe er etwas Neues beginnt. Wie anders ließe sich erklären, dass man sich in hiesigen fränkischen Landen nicht wie andernorts einfach „einen guten Rutsch“ wünscht, sondern „einen guten Beschluss“?

II.

Das ist der Punkt, an dem ich mich als gebürtiger Badener den Fränkinnen und Franken sehr nah fühle. Auch mir eignet eine gewisse Melancholie, ein Hang zur Rückschau und zum Bilanzziehen. Auch ich möchte, dass eine Sache erstmal gut zu Ende gebracht wird, ehe man etwas Neues anfängt. Darum haben diese Tage zwischen den Jahren für mich einen so seltsamen Glanz. Alles ist ein wenig verlangsamt, es ist wie ein Atemholen, ehe dann das Neue Jahr beginnt. Man zieht sich zurück, blickt zurück, schließt das Vergangene ab und bereitet sich auf diese Weise für das Neue.

So habe ich mich sehr auf diese Gelegenheit zur Predigt gefreut. Umso größer dann die Irritation, als ich das Tagesevangelium aufgeschlagen habe. Der Johannesprolog! Ausgerechnet! Den haben wir in der vergangenen Woche doch schon einmal gehört: am ersten Weihnachtstag, am 25.12., in der Messe am Vormittag. Ich kann ja schlecht die Weihnachtspredigt vom letzten Donnerstag heute noch einmal vortragen... Vor allem aber ist bei Johannes ja grade nicht vom guten Beschluss, von Ende und von Abschluss die Rede, sondern vom Anfang: „Im Anfang war das Wort“... (Joh 1,1). Ich finde, die Leseordnung beweist Humor. Denn: Wie passt das ausgerechnet zu Silvester?

III.

Einen guten Beschluss wünschen wir uns heute. Und wir meinen damit nicht nur, dass wir hinter das, was im letzten Jahr gewesen ist, einen letzten, guten Schlusspunkt setzen. Ende gut – alles gut, sozusagen, weil der letzte Akkord im Musikstück unseres Jahres zufällig harmonisch ist. Sondern wir blicken in diesem Wunsch, dass unser Jahr gut beschlossen werden möge, auf das Ganze, auf das Gesamt des letzten Jahres zurück und wünschen uns, dass es insgesamt gut sein möge. Dass also nicht nur der letzte Akkord wohlklingen, sondern dass die Musik des ganzen jetzt ausklingenden Jahres eine taugliche und schöne Melodie ergeben möge.

Mit anderen Worten: Wenn wir uns wechselseitig einen guten Beschluss wünschen, dann segnen wir nicht nur den letzten Tag des Jahres, sondern dann segnen wir das nun bald vergangene ganze letzte Jahr. Denn eben das tun wir, wenn wir uns einen guten Beschluss wünschen: Wir segnen einander. Segnen heißt: etwas gut wünschen – *benedicere*, gut-sprechen. Wenn wir uns einen guten Beschluss wünschen, dann spenden wir uns wechselseitig den Segen über das, was gewesen ist. Wir wünschen: Möge es gut sein. Möge es am Ende gut sein. Und: Möge das Ganze gut sein.

IV.

Doch welchen Grund haben wir, so zu sprechen? Das Jahr 2025 war wie die Jahre zuvor: ein Jahr voller großer und kleiner Katastrophen. In Russland herrscht ein imperialer Diktator, der die Ukraine nun im vierten Jahr mit Tod und Verderben überzieht. In den USA regiert ein böser Clown, der die transatlantische Werteordnung mit rasender Geschwindigkeit in Trümmer legt. Der Frieden im Nahen Osten verdient seinen Namen nicht. Bei uns erstarken nicht nur Antisemitismus und Populismus, sondern ein zunehmend aggressiver, demokratiefeindlicher Autoritarismus. Und vom Klimawandel, der unsere Lebensgrundlage dramatisch und irreversibel verändert, haben wir noch gar nicht gesprochen. Wieder war 2025 das weltweit wärmste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen.

Von den vielen katastrophischen Einzelmeldungen, die vielleicht auch unseren persönlichen Jahresrückblick überschatten, einmal abgesehen: Wie sollen wir denn ganz buchstäblich, wortwörtlich und nicht im übertragenen Sinn genommen, das Zeitliche segnen? Ist dieses Zeitliche, das wir segnen wollen, nicht die eigentliche Ursache für so viel Leid und Schmerz? Liegt nicht grad in unserer Endlichkeit die Quelle unserer Angst vor dem Verlorengehen und in unserer Fehlbarkeit das tiefe Erschrecken vor den Abgründen unserer Freiheit?

Das Zeitliche sollen wir segnen – und wissen doch: Nicht nur ist die Vergänglichkeit die Ursache von so viel Mühsal und Beschwernis, von so vielen kleinen Enden, von Abbrüchen, Unfertigkeiten und Halbheiten, sondern am Ende steht eben unausweichlich – das große Ende, der Tod. Wer das Zeitliche segnen will, weiß doch gewiss: Am Ende wird er oder sie selbst das Zeitliche segnen...

V.

Vielleicht enthüllt sich grade hier die Weisheit unserer heutigen Leseordnung. Wir dürfen das Zeitliche segnen, unsere Zeitlichkeit und Endlichkeit und unsere Zeit mit ihren kleinen und großen Katastrophen, weil Gott selbst diese Zeit und unsere Lebenszeit gesegnet, gut-geheißen, gut-gesprochen hat. Und zwar von Anfang an, so dass nichts und niemand aus diesem Segen herausfallen kann: „Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ (Joh 1,1). Und weiter: „Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,3).

Alles, was ist, ist geworden, ist geschaffen von der Liebe Gottes. Gott ist allem, was ist, zuinnerst gegenwärtig. Gott selbst ist das Leben, das alles Lebendige durchglüht und am Leben hält. Es gibt auf unserer Welt keine gottlosen Räume, kein absolutes Nichts. Gott ist da, von Anfang an – auch in den Schützengräben im Donbass, auf den Schutthalden in Gaza, in den Krankenhäusern und Altenheimen. Und in den vielen, vielen gutbürgerlichen Haushalten mit glatter Fassade, in denen doch Einsamkeit und Trostlosigkeit herrschen. Gott ist da – von Anfang an. Damit hören Leid und Schmerz nicht einfach auf. Sie verschwinden nicht wie durch Zauberhand. Aber sie sind umfasst, getragen und gehalten von der je größeren Liebe Gottes.

Das, was ist, ist gut – auch wenn es endlich, vergänglich, fehlbar und unfertig ist. Der Johannesprolog schlägt eine große heilsgeschichtliche Brücke hin zum ersten Satz der Heiligen Schrift: „Im Anfang“, als Anfang, „erschuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1). „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut“ (Gen 1,31). Seinen Bogen hat er in die Wolken gesetzt, seinen Heiligen Geist in alles, was lebt, hineingelegt. „Alles ist durch das Wort geworden“ (Joh 1,3). Die Welt ist keine neutrale Bühne. Die Welt ist von Gott geschaffen, durch sein Wort gemacht. Sie ist gut – gerade in ihrer Geschaffenheit, in ihrer Endlichkeit, Vergänglichkeit, Unfertigkeit.

„Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1), der Logos, der Sinn, der Geist und die Vernunft. Ein guter Geist durchweht die Materie, ein Sinn durchdringt die Wirklichkeit, eine göttliche Vernunft strukturiert alles, was ist. Die Welt ist rational, sie ist intelligibel. Wir dürfen unserem Verstand und unseren Augen trauen. Wir können die Wahrheit von Fakenews unterscheiden. Wir dürfen die Wahrheitsfrage stellen und uns von ihr herausfordern lassen. Und auch dann, wenn wir ihn nicht immer unmittelbar zu erkennen vermögen, dürfen wir darauf vertrauen: Es gibt einen Sinn. Und wir werden ihn erkennen und begreifen. Auch in unserem Ende und in dem unserer Lieben.

VI.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Gott ist Mensch geworden, einer von uns. Der Ewig-Ungewordene, der schlechthin Heilige hat sich selbst entäußert und ist ein vergänglicher, endlicher, verletzbarer Mensch geworden. Gott selbst hat das Zeitliche gesegnet, dass auch wir es segnen dürfen. Auch das Vergehen hat seine Würde, weil Gott selbst es angenommen, getragen hat.

Und weil Gott selbst das Ende angenommen hat, dort im Kreuz auf Golgota, hat es aufgehört, das absolute Ende zu sein. Vielmehr gilt seit dem Ostermorgen: im Ende – der Anfang. So ist in unserem Ende, im Ende dieses Jahres und im Ende aller unserer Jahre, der neue Anfang immer mit gesetzt. Wir müssen nicht verzweifeln angesichts all des Halbfertigen, Unvollendeten, Fragmentarischen, das unser Jahr und das unser Leben ausmacht: Es wird gut sein. Ein neuer Anfang wird sein.

VII.

Ein Satz von Franz Rosenzweig, den ich sehr mag, lautet: „Der Christ ist ewiger Anfänger; das Vollenden ist nicht seine Sache, – Anfang gut, alles gut“ (Franz Rosenzweig, Der Stern der Erlösung, Suhrkamp: Frankfurt/M 1988, 399). Der Satz gilt deshalb, weil unser Anfangen gehalten ist von dem großen Versprechen, dass es am Ende gut sein wird. Und der Satz gilt, weil in jedem Ende, auch im letzten Ende, im Tod, ein neuer Anfang steckt. Im Ende – der Anfang: Das gilt nicht nur an Silvester. Es ist die Hoffnung auf Auferweckung, es ist der Glutkern unseres Glaubens.

In diesem Sinne: Einen guten Beschluss Ihnen allen, und Gottes reichen Segen für das, was gewesen ist, für das, was ist und für das, was kommen wird. Gottes Segen für das Ende und Gottes Segen für den Anfang.

Und bleiben Sie bitte den Nicht-Franken unter Ihnen auch im neuen Jahr 2026 so gewogen wie im alten. Auch denen, die bisweilen ein wenig zu lange predigen. Amen.